Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 22 (1964)

Artikel: Das waldbauliche Erziehungsprinzip
Autor: Neher, Edwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659648

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ein schöner Wald in treuer Hand, labt das Aug' und schirmt das Land.» (Gottfried Keller)

Das waldbauliche Erziehungsprinzip

Von Edwin Neher, Kreisförster

Wie schon das Wort «Waldbau» andeutet, lehnte sich der darunter zu verstehende Zweig der Waldwirtschaft, welcher sich mit der Gründung, Pflege und Erziehung des Waldes befaßt, ursprünglich eng an das Vorbild des Feldbaues. Einst war der Wald ein «Holzacker». Wie etwa Rüben auf dem Felde, wurden die Bäume in schnurgerader Reihe gepflanzt. Der Gedanke an eine erzieherische Beeinflussung lag daher fern. Der Aushieb beschränkte sich in jungen und mittelalten Waldbeständen lediglich auf abgestorbene, absterbende oder wenigstens unterdrückte Bäume. Der Zweck der Durchforstung bestand in der Vornutzung, d. h. der Nutzung von Bäumen vor der Hiebsreife des ganzen Bestandes. Das Augenmerk richtete sich daher auf das Wertlose und Überflüssige; die Auslese war demnach *negativ*. Den Wertvollen blieb dagegen in der Regel die Entfaltung ihrer Fähigkeiten versagt infolge des Wettbewerbs durch minderwertige Bedränger. Die Verkennung der Ungleichheit aller Gaben und Eigenschaften der Waldbäume ließ alle Befähigung zu individueller Höchstleistung unbenützt. Das Wesen des Waldes als *Lebensgemeinschaft* blieb verkannt.

Während der Waldbau in Deutschland bis in die neueste Zeit durch alte, vielfach irregeleitete Traditionen waldfremder Waldbau-Methoden belastet blieb, wurden in Frankreich schon früh die wesentlichen Faktoren des Zusammenlebens im Waldbestand richtig erfaßt, und schon gegen Ende des letzten Jahrhunderts erkannte man die zielstrebige Begünstigung der gut veranlagten Bäume als die zentrale Aufgabe des Waldbaues.

Die günstige geographische Lage unseres Landes im Überschneidungsgebiet verschiedener Kulturkreise und unsere ausgeprägt individuelle geistige Veranlagung ermöglichten in der Schweiz etwa seit der Jahrhundertwende eine *eigene* waldbauliche Entwicklung, die zwar aus dem Waldbau unserer Nachbarländer herausgewachsen ist, aber doch etwas ebenso Selbständiges und Eigenes darstellt wie etwa die pädagogische Erkenntnis eines Heinrich Pestalozzi auf dem Gebiet der Volkserziehung. Den Grundstein zu einer spezifisch schweizerischen Waldbaulehre hat der Zürcher Waldbauprofessor an der ETH, *Dr. Arnold Engler,* gelegt. Er redete das Wort dem naturgemäßen, ungleichaltrigen, gemischten Wald und übernahm von den Franzosen die Grundsätze der Bestandeserziehung. Sein Nachfolger, Professor *Dr. Walter Schädelin,* hat in seinem Lehrbuch «Die Auslesedurchforstung als Erziehungsbetrieb höchster Wertleistung» dem neuen Waldbau die Krone aufgesetzt. Ausgehend von diesem Gedankengut, das hauptsächlich von unserem verehrten Lehrmeister, *Dr. Hans Leibundgut,* derzeitiger Waldbauprofessor an der ETH, klar zusammengefaßt und gelehrt wurde, sollen nun einige Grundzüge des waldbaulichen Erziehungsbetriebes dargelegt werden.

Was verstehen wir überhaupt unter «Erziehung»? Erziehung ist die planvolle Einwirkung auf ein Lebewesen mit dem Ziele einer Hebung seines Wertes. Die Erziehung hat die Aufgabe, die in der individuellen Natur jedes Einzelnen gegebenen wertvollen Anlagen zu entfalten, die Unerwünschten zurückzudämmen. Die Erziehbarkeit beruht darauf, daß jedes Individuum zwar über bestimmte, unveränderliche Erbanlagen verfügt, über Anlagen, die jedoch in ihrer Auswirkung von der Umwelt abhängig sind. Erbanlagen *und* Umwelt sind bestimmend für die Erscheinungsform, den sogenannten Phänotypus. Phänotypisch verschiedene Individuen können daher über gleiches Erbgut verfügen, und erblich recht verschieden Veranlagte können dieselbe Erscheinungsform aufweisen. Aus dieser Tatsache muß jeder Erzieher den Glauben an den Erfolg seiner Arbeit schöpfen; dieses Lebensgesetz birgt die tiefe Verpflichtung in sich,

Erzieher zu sein an sich selbst und an seinen Mitlebewesen. Durch die Erbanlagen sind nur die Grenzen von Gut und Böse, von Höchstwertig und Wertlos gegeben. Innerhalb dieser unverrückbaren Grenzen ist jeder erziehbar, wie es bereits Pestalozzi erkannt hat, zwar noch nicht etwa auf Grund fester Erkenntnisse auf dem Gebiete der Vererbungslehre, aber aus seinem tiefen Glauben heraus.
Dieses neue Wissen hat die Durchforstungslehre tiefgreifend beeinflußt, so daß heute Bestandeserziehung nicht mehr bloß Auslese und Begünstigung bedeutet, sondern wirkliche Veredelung und Hebung des Persönlichkeitswertes. Die zielstrebige Hebung des Wertes ist dabei grundsätzlich stets auf das einzelne Individuum gerichtet, obwohl zwei Wege offen stehen: die Einzelerziehung und die Massenerziehung. Die Massenerziehung sucht gleichzeitig eine Gesamtheit erzieherisch im Werte zu heben, während sich die Einzelerziehung unmittelbar dem einzelnen, ausgewählten Individuum zuwendet, was voraussetzt, daß Wert und Wirkung der wertfördernden Maßnahmen deutlich erkennbar sind. Weil diese Erkennbarkeit individueller Erbanlagen in der Jugend noch höchst unsicher ist und erst mit zunehmendem Alter zunimmt, und auch weil die Reaktion auf bestimmte Maßnahmen je nach Alter ganz verschieden sein kann, tragen die erzieherischen Eingriffe in das Bestandesleben diesem Umstand Rechnung.
Wir unterscheiden daher in der Bestandeserziehung verschiedene Entwicklungsstufen des Waldbestandes, nämlich:

— Jungwuchs,
— Dickung,
— Stangenholz und Baumholz.

Zum *Jungwuchs* wäre zu sagen: Die waldbaulichen Eingriffe auf dieser Stufe nennt man «*Jungwuchspflege*». Während der ersten Lebensjahre der jungen Waldbäume gilt es vor allem zu schützen und zu pflegen, zu helfen und zu fördern, damit die strenge Auslese der Natur nicht auf Kosten des unbekannten Wertvollen erfolgt. Durch Stehenlassen von schützenden Altbäumen oder Anpflanzen eines schnell wachsenden Vorbaues mit Erlen, Weiden und anderen Weichhölzern soll der Jungwuchs vor ungünstigen klimatischen Einflüssen, wie Frost, Trockenheit, Hitze, Platzregen geschützt werden. Durch Ausmusterung kranker, schadhafter und sonst irgendwie minderwertiger Bestockungsglieder wird der Jungwuchs gefördert. Eine weitere Maßnahme ist das Auflockern des Bürstenwuchses, d. h. bei allzu dicht aufkommender Besamung wird der schädliche und minderwertige Überfluß entnommen. Schließlich soll durch Anpflanzung von Lücken und Wegschneiden ungeeigneter oder zu stark vertretener Baumarten die erwünschte Zusammensetzung in der zweckentsprechenden Mischungsform erreicht werden.

Wie verhält es sich mit der *Dickung*? Nachdem die Jungwuchspflege ihre Arbeit getan hat, wächst die Bestockung im Alter von ungefähr 8 bis 10 Jahren zu einer *Dickung* zusammen. Hier sind die Bäumchen — trotz den durch die Jungwuchspflege eingetretenen Auflockerungen — in *Schluß* getreten. Sie kommen vermöge ihres Wachstums miteinander ins Gedränge und beeinflussen sich gegenseitig. In einer unerbittlichen Ausscheidung entsteht eine gesellschaftliche Schichtung, diejenige einer herrschenden *Oberschicht,* jene einer kämpfenden *Mittelschicht* und jene einer dienenden *Unterschicht.* Nur selten jedoch sind in der Dickung die Stärksten zugleich die Wertvollsten. Mancher gut Veranlagte ist in der Jugend eher bedächtig und langsam, ohne deswegen schlechter zu sein als seine raschen und energischen Nachbarn. Weil die Umwelt und der Zufall dem Einzelnen noch vorwiegend das äußere Gepräge geben, während uns sein Charakter weitgehend verborgen bleibt, und weil ihre Zahl noch unübersehbar ist, bleibt eine Einzelerziehung in dieser Altersstufe ausgeschlossen. Eine Massenerziehung hat vielmehr dafür zu sorgen, daß die *Gesamtheit* eine möglichst günstige Entwicklung findet, daß nicht offensichtlich Minderwertiges das Brauchbare beeinträchtigt, und daß die Zahl der voraussichtlich gut Veranlagten durch die Ermöglichung eines Aufstieges aus unteren Gesellschaftsschichten auf ein Höchstmaß gesteigert wird. Die Erziehung auf der Dickungs-

stufe besteht in der Schaffung gesamthaft optimaler Entwicklungsbedingungen und in der Ausmerzung offensichtlich Minderwertiger aus der Oberschicht; es sind dies kranke, verletzte, krumme, grobastige verzwieselte Exemplare. Diese sogenannte *«Dickungspflege»* soll allen Brauchbaren unter gleichen Umweltsbedingungen die gleiche Möglichkeit geben, sich später als förderungswürdig zu erweisen.

Wiederum anders verhält es sich beim Stangenholz und Baumholz: Im Alter von etwa 20 Jahren setzt neben der weiteren Massenerziehung durch die Gestaltung des Gesamtmilieus die folgerichtige Einzelerziehung all jener Bestandesglieder ein, die sich innerhalb einer ganzen Gruppe als die mutmaßlich Bestveranlagten erweisen. Diese *positive Auslese* und auf das Einzelindividuum gerichtete Erziehung wird als *«Durchforstung»* bezeichnet. Im Stangenholzalter hat sich der Bestand geschichtet in eine herrschende Schicht, den Hauptbestand und in eine beherrschte, unterständige Schicht, den dienenden Nebenbestand. Einst hat die Durchforstung den Bestand einfach erdünnert, Minderwertiges beseitigt, den Nebenbestand entfernt; heute richtet sie sich grundsätzlich nur dem Besten zu, aus der Erkenntnis heraus, daß Gutes höchstens zufällig gefördert wird durch die Bekämpfung des Schlechten. Nicht in der Verfolgung des weniger Befähigten erstreben wir die Hebung der Qualität, sondern allein in der folgerichtigen Förderung des Guten zu individueller Höchstleistung. Für unser Ausleseprinzip ist dabei kennzeichnend, daß vorerst jeweils nur die unbedingt notwendige Erleichterung gewährt wird und daß sich die Auslese immer wieder vorurteilslos auf *sämtliche* Kandidaten erstreckt.
Aus den Tausenden von Kandidaten gehen durch eine zunehmend strengere Auslese und deren Erziehung schließlich ein paar hundert Elitebäume pro Hektar hervor. Alles andere aber, der dienende Nebenbestand und das nützliche und indifferente Füllmaterial, bestehend aus den weniger wertvollen Kandidaten, erfüllt in der Lebensgemeinschaft «Wald» eine überaus nützliche Aufgabe. Das Hochwertige kann nur in der Gemeinschaft geformt und erzogen werden. Das Milieu wird weitgehend durch Mittelmäßiges geschaffen. Nur im Zusammenwirken von Herrschendem und Dienendem ergibt sich der höchste Gesamterfolg.
Schließlich läßt aber auch die Leistung der Besten nach, und es wird Zeit, Jungen das Feld zu räumen. Auch hier sorgt die waldbauliche Erziehung dafür, daß dieses zur rechten Zeit geschieht, und sie schließt damit ihren Betrieb zum Kreislauf von Werden und Vergehen. Bei diesem Vorgang, den wir als «Verjüngung» des Waldbestandes bezeichnen, sind wir dafür besorgt, daß die neue, zukünftige Generation über möglichst günstige Erbanlagen verfügen wird. Mutmaßlich schlecht veranlagte Bäume werden *vor* der Absamung aus dem Bestand entfernt. Da zudem ja in erster Linie Nachkommenschaft zu erwarten ist von den wiederholt begünstigten Elitebäumen, betreiben wir mit der Erziehung gleichzeitig auch eine züchterische Auslese, die zwar langsam, aber fortwährend zu einer qualitativen Verbesserung des Bestandesmaterials führt.
Diese folgerichtige, zu einem eigentlichen Erziehungsbetrieb zusammengefaßte Behandlung der Waldbestände, angefangen mit der Auswahl der Samenträger über die Pflege der Jungwüchse, die Pflege der Dickungen und die Einzelerziehung vom Stangenholzalter an bis zur Ausformung der Elite umfaßt heute die zentralen Probleme unseres Waldbaues. Daß sie nur dort höchste Erfolge zeitigen kann, wo die Erziehung in einem gesunden, natürlichen Milieu erfolgt, also in naturgemäßen Beständen, ist selbstverständlich.
Wenn wir die Entwicklung des Erziehungsgedankens im Waldbau überblicken, ist die Wandlung von der negativen Auslese, der schematischen Beseitigung des scheinbar Wertlosen, Überflüssigen, Schlechten, zur positiven Auslese, der bewußten und folgerichtigen Förderung des Wertvollen, kennzeichnend. Die einstige indirekte und später direkte Begünstigung des relativ Guten wurde abgelöst durch eine eigentliche Erziehung. Da wir aber bei unserer Erziehungsarbeit nie mit Sicherheit zu entscheiden vermögen, was an der äußeren Erscheinungsform auf innere Anlagen zurückgeführt werden darf und was äußere Bedingungen bewirken, braucht der Waldbauer neben guten wissenschaftlichen Grundlagen vor allem eine gute Beobachtungsgabe und tiefes Einfühlungsvermögen in das Wesen des einzelnen Individuums. Jede Baumart

und sogar jeder einzelne Baum zeigt eine andere Reaktion auf unsere Maßnahmen, und es wäre daher nichts verfehlter, als nach starren Regeln und Grundsätzen erziehen zu wollen. Erziehung ist auch im Waldbau nicht allein Sache des Verstandes, sondern des Verstehens. Selbst der erfahrenste und befähigtste Waldbauer steht bei jedem Baum vor einem Rätsel. Nirgends spielt die Unbekannte «Individualität» eine größere Rolle als in der waldbaulichen Erziehung. Unsere Maßnahmen sind daher überaus vorsichtig, tastend, niemals grob. Erziehung ist nie das Werk der Gewalt, sondern allein verständnisvoller Beharrlichkeit. Waldbauliche Erziehungsarbeit bedarf daher der Geduld und der Zuversicht. In jedem Einzelfall setzt sie die unbedingte Klarheit darüber voraus, worauf es ankommt. Entscheidend in der waldbaulichen Erziehung ist stets der Sinn für das Wesen und das Wesentliche.

Zum Schluß noch ein Wort an die Erzieher selbst! Gehen wir zu weit, wenn wir behaupten, daß der Wald überhaupt in den Dienst der Erziehung gestellt werden sollte? Es gibt kaum einen anderen Ort in unserem Dasein, wo man gleichzeitig unter so günstigen, gefühlsmäßigen und aufnahmebereiten Voraussetzungen alle Naturzusammenhänge der *Jugend* klarmachen könnte. Man kann das nicht in der Schulstube, man kann das nicht in der elterlichen Wohnung und auch nicht auf der Straße oder in einem Werkraum. Hier bietet der Wald den jungen Leuten das vollkommene Gefühl einer letzten Endes auch der jugendlichen oder *gerade* der jugendlichen Seele begreifbaren erhabenen Freiheit. Jeder Erzieher muß doch beobachten, daß bei solchen Wanderungen durch die Wälder die sonst verstocktesten und unzulänglichsten Schüler eine ganz andere Wesensart anzunehmen beginnen. Oder man erfährt bei Ausflügen, daß oft lebhafte und wißbegierige junge Menschen im Walde schweigsam und scheu werden, sich absondern und die sonst kaum versagende Ideenflut stoppen. Auch das hat meistens ganz besondere Gründe, die man bei richtiger Einsicht sehr gut erzieherisch verwerten kann: — es äußert sich da manchmal in einem sonst einseitig mathematisch begabten jungen Menschen das Verständnis für Vogelgesang, Blumenpracht — kurz, es öffnet sich die «andere Seele» eines jungen Menschen, auf die der Erzieher einfach deswegen bisher keine Rücksicht nehmen konnte, weil er von diesem Vorhandensein einer solchen keine Ahnung hatte. Ein Waldgang mit jungen Menschen ist auch die beste Gelegenheit, den engeren Kontakt mit ihnen zu finden. So ist der Wald für den Erzieher ein Lehrmittel, das auch an keinem einzigen Tage des Jahres versagt, das nicht ausfällt, nicht unbrauchbar und niemals veraltern wird! Hoffen wir, daß diese hohe Eigenschaft unseres Waldes ausgiebig in der Jugenderziehung benutzt wird! Vor vielen Jahren schrieb Bernhard von Clairvaux: «Glaube mir, ich habe es selbst erfahren, du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern; Bäume und Steine werden dich lehren, was kein Lehrmeister dir zu hören gibt.»

Literatur:

Prof. Dr. W. Schädelin: Die Auslesedurchforstung als Erziehungsbetrieb höchster Wertleistung. 1942.
Prof. Dr. H. Leibundgut: Vorlesung und diverse Artikel, Der Wald, eine Lebensgemeinschaft. 1951.